

Pfr. Dr. Benedict Schubert  
Predigttext: Römer 15, 4

---

## Wünsche mit Überschuss



Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

sich etwas wünschen und es dann geschenkt bekommen, umgekehrt Wünsche wahrnehmen und erfüllen, oder überrascht werden und umgekehrt andere überraschen – das ist das Wunderbare am fröhlichen, farbigen, lebendigen Austausch von Geschenken zu Weihnachten. Erwartet nicht von mir, dass ich daran herummaule und mit moralisch hochgezogener Augenbraue die Päcklischlacht madig mache. Ich werde nicht mit salbungsvoller Stimme zu bedenken geben, man habe sich doch sehr weit vom eigentlichen Sinn von Weihnachten entfernt.

Nein – ich habe wunderbare Erinnerungen daran, wie für mich als Kind beispielsweise der Franz Carl Weber-Katalog den Advent einläutete und mir Zutritt verschaffte in eine Welt von grossen, tiefen Wünschen. Bei den meisten wusste ich, dass sie nicht in Erfüllung gehen würden, aber schon nur die Vorstellung, dies oder jenes bliebe nicht Bildlein im Katalog, sondern stünde nach Weihnachten in meinem Zimmer, war grossartig. Noch heute habe ich gerne Wünsche. Dass sie mir grad dann nicht mehr in den Sinn kommen, wenn mich jemand danach fragt, ist eine andere

Geschichte. Vielleicht gehört das zum Erwachsensein und wäre Anlass, den alten Brauch der Wunschzettel wieder aufzunehmen.

Das hat sehr viel mit Weihnachten zu tun. Wenn wir uns etwas wünschen und etwas geschenkt bekommen, wenn wir Kinder in diesen fröhlichen Tausch einweihen und einweisen, dann tun wir auf symbolischer Ebene etwas, worum es „eigentlich“ bei Weihnachten ging und geht.

Wenn Ihr vor der Bibel nicht allzu sehr zurückschreckt, sondern Euch getraut, hin und wieder darin zu lesen, dann betrachtet doch das Alte Testament gerade in dieser Zeit als eine Art Ordner, in dem die Wunschzettel des Volkes Israel über Jahrhunderte gesammelt wurden. Viele Texte, vor allem unter denen, die die Propheten geschrieben haben, sind Ausdruck dessen, *was der alten Väter – und Mütter! – Schar tiefster Wunsch und Sehnen war.*

So heisst es im Weihnachtslied, in dem wir Gott durch alle Welt danken, dass er sein Wort beständig hält. Wo vom Wunsch und vom Sehnen gesungen wird, geht es im Text so weiter: *...was die Seher prophezeit, ist erfüllt in Ewigkeit.*

Wenn Ihr also Geschenke auspackt, dann kommt Euch vielleicht in den Sinn, dass wir an diesem Fest das Wunder feiern, dass Gott das nun Wirklichkeit werden lässt, was Sein Volk, was die Menschheit sich wünscht – und was Er selbst zugesagt hat. Und vielleicht freut Ihr Euch auch über dieses Geschenk. Vielleicht ist es, obwohl wir es seit Jahrhunderten feiern, immer noch ein Stück verblüffende Überraschung, dass Gott das so tut!

Allerdings gibt es neben der beglückenden Erfahrung mit Wünschen und Schenken ja auch so etwas wie einen Weihnachtsblues. Wenn die Nacht in *Beautiful Christmas* „deep and blue“ ist, dann ist sie vielleicht nicht nur wohlig, wie ich am Anfang behauptet habe. Vielleicht ist sie auch *blue* im Sinne des Blues. Ihr kennt das vielleicht: Du bekommst sogar genau das geschenkt, was Du Dir im Katalog angekreuzt hast, doch wenn Du es aus dem glänzenden Papier ausgewickelt hast und in den Händen drehst, magst Du gar nicht so richtig losjubeln, sondern bist fast ein bisschen wehmütig, ein bisschen enttäuscht. Du merkst: Dein Wunsch war eigentlich grösser und weiter als die Erfüllung. Jetzt hast Du zwar das, was Du meinstest, es sei die Erfüllung – aber Du merkst, sie ist es nicht. Und der Wunsch ist Dir erst noch genommen.

So wie Lukas die Weihnachtsgeschichte erzählt, kann ich mir nicht vorstellen, dass Maria – zum Beispiel – nicht auch wenigstens einen Hauch von

Weihnachtsblues erlebte. Sie bekommt diesen Besuch durch den Engel. Ihr wird zugesagt, Gott habe sie ausgewählt und ihr eine besonders grosse Gnade erwiesen: sie werde ein Kind zur Welt bringen, den Retter, dessen Macht und Herrschaft kein Ende haben werde.

Und nun sitzt sie in einem Stall, eine unter Tausenden von unbedeutenden Figuren im Spiel der kaiserlichen Bürokratie. Es stinkt nach Ochs und Esel, sie friert, das Kind friert, Joseph ist deutlich verunsichert und ziemlich gereizt. Wir mögen singen, dass das der alten Väter Schar Wunsch und Sehnen war. Dass die junge Mutter genau dies gewünscht und sich genau danach gesehnt hätte, scheint eher unwahrscheinlich.

Doch dann kommen die Hirten und erzählen ihre Geschichte vom Feld, von den Schafen, vom Licht in der Nacht, von den vielen, vielen Engeln, die singend Gott preisen und bekräftigen, dass durch dieses Kind der Friede kommen wird.

Der Bericht der Hirten, nicht das Ereignis an sich, ist die Therapie gegen den Blues. Es sind die Worte der Hirten, *die Maria behält und in ihrem Herzen bewegt*.

Zum Wunsch und zu seiner Erfüllung braucht es also noch etwas – und kommt auch noch etwas dazu. Dazu will ich in meiner letzten Gedankenschleife etwas sagen. Ich mache sie fest an einem Vers aus dem Römerbrief, nämlich Vers 4 aus dem 15. Kapitel.

*4 Alles, was in früherer Zeit in den Schriften aufgeschrieben wurde, wurde festgehalten, damit wir daraus lernen. Denn wir sollen die Hoffnung nicht aufgeben. Dabei helfen uns die Ausdauer und die Ermutigung, wie wir sie aus den Heiligen Schriften gewinnen können.*

Wir sollen also in der alten Sammlung von Wunschzetteln blättern. Wir sollen darin lernen, dass es in den Wünschen und in den Verheissungen – so nennt man die prophetischen Worte, in denen Gott etwas für die Zukunft verspricht – dass es also in den Wünschen und Verheissungen immer eine Art Überschuss gibt. Und dass die Erfüllung eigentlich meist anders aussieht, als die Wünschenden es sich vorgestellt haben. Wir sollen also unsere Wünsche pflegen, die Hoffnung nicht aufgeben.

So sollen wir die Bibel lesen, und zwar am besten nicht nur allein, sondern gemeinsam, im gegenseitigen Austausch. Denn Ausdauer und Ermuti-

gung gewinnen wir aus den Heiligen Schriften meist dann, wenn jemand anderes sie mit uns liest. Wenn ich nur allein lese, riskiere ich, dass ich nichts wirklich Neues entdecke. Ich bin, jede und jeder ist betriebsblind. Ich bin eingeschränkt in dem, wie ich mir die Welt vorstelle, wie ich meine Wünsche und Gottes Verheissungen verstehe, und welches Bild ich mir von ihrer Erfüllung mache. Was ausserhalb liegt, kann ich nicht wahrnehmen, es sei denn, mich erreicht die andere, die fremde Stimme und macht mich aufmerksam, erweitert meinen Horizont. Noch einmal: Ohne Hirten wäre Maria vermutlich nicht auf die Idee gekommen, dass der ersehnte grosse König schon in der Krippe vor ihr liegt.

Vielleicht sind es bei Dir und bei mir nicht Hirten – aber Gott wird zu Seiner Zeit Menschen finden und senden, die Dir und mir von dem berichten, was Engel ihnen gesagt haben. Und Du und ich werden begreifen, wie Gott seine Verheissungen erfüllt, Deine und meine Sehnsucht stillt. Das kann in dieser Heiligen Nacht geschehen!